Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 14. Dezember 1885. Nr. 583.

Deutscher Reichstag.

16. Plenarsitzung vom 12. Dezember.

Das Haus und die Tribünen sind mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher nebst Kommissarien.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach 1¼ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Eingegangen ist die Vorlage betr. den Bau eines Nord-Ostsee-Kanals.

Tagesordnung:

Zweite Berathung des Etats, Spezialetat des Reichsamts des Innern.

Die Debatte wird bei dem Titel „Zur Unterhaltung deutscher Postdampfer-Verbindungen 4,400,000 Mark" fortgesetzt.

Nachdem Berichterstatter Abg. Dr. Sattler (nat.-lib.) aus den Verhandlungen der Kommission mitgetheilt, daß die Vertreter der verbündeten Regierungen Streichungen bei dieser Etatsposition in Aussicht gestellt hätten, falls die Eröffnung der subventionirten Linien später, als in Aussicht genommen, erfolgen sollte und nachdem Abg. Freiherr v. Buol-Berenberg (Zentrum) im Interesse des südwestlichen Deutschlands für Rotterdam als Anlaufshafen eingetreten, ergreift das Wort

Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher, um Folgendes auszuführen: Was die Frage betrifft, ob die ganze Summe für überseeische Dampfer-Verbindungen einzustellen sei, so beziehe er sich auf die bereits in der Budget-Kommission abgegebene Erklärung, daß sich zur Zeit noch nicht mit voller Gewißheit übersehen lasse, zu welcher Zeit der Beginn und die Inbetriebsetzung der Linien erfolgen werde; es sei indessen zu hoffen, daß jene Gewißheit noch bis zur dritten Lesung des Etats werde gewonnen werden. Falls der Beginn der Fahrten erst am 1. Juli k. Js. erfolgen könne, werde selbstverständlich die Ermäßigung dieser Etatsposition um ein Viertel beantragt werden. Was die Wahl des westlichen Hafens anlange, so könne er mittheilen, daß er soeben eine Entscheidung, vom Herrn Reichskanzler unterzeichnet, erhalten habe, in welcher dem Bremer Lloyd mitgetheilt werde, daß auf ein Jahr versuchsweise das Anlaufen von Antwerpen genehmigt worden sei. Die Frage der Wahl des Hafens sei eingehend und gründlich geprüft worden und man sei hierbei zu dem Resultate gelangt, daß überhaupt hier nur drei Häfen in Betracht kommen könnten, das seien Rotterdam, Vlissingen und Antwerpen. Was Rotterdam betreffe, so sei die Tiefe dieses Hafens nicht genügend, um Schiffe von 21 Fuß Tiefgang, um welche es sich hier vorzugsweise handle, aufnehmen zu können, denn seine Tiefe betrage nur 19 Fuß. Für Vlissingen sprächen zwar mancherlei Gründe, allein es seien gerade aus den Kreisen der süd- und auch südwestlichen Industrie, für welche der Vorredner eingetreten, lebhafte Wünsche zu Gunsten Antwerpens laut geworden. Daher habe man sich — allerings eben nur versuchsweise — für Antwerpen entschieden; sollte sich jedoch im Laufe des für die praktische Probe bestimmten Jahres ein Wechsel wünschenswerth machen, so werde ein solcher vorgenommen werden. (Beifall rechts.)

Nachdem sich die Abgg. Dr Hammacher (nat.-lib.) und Dr. Windthorst (Zentrum) mit der vorläufigen Wahl Antwerpens einverstanden erklärt, führte

Abg. Meier-Bremen (nat.-lib.) aus, daß auch der Bremer Lloyd mit der Wahl Atnwerpens zufriedengestellt sei und daß die Interessenten dieser Gesellschaft bei Handhabung des subventionirten Dampferverkehrs so innig mit den allgemeinen Interessen des Reiches verbunden seien, daß einen Trennung beider ganz unmöglich erscheine.

Darauf wird die Diskussion geschlossen.

Die Position wird bewilligt.

Es folgt die Position für den Reichskommissar für das Auswanderungswesen, welche dem Abg. Dr. Lingens (Zentrum) wiederum, wie in den Vorjahren Gelegenheit über verschiedene Mißstände im Auswanderungswesen und namentlich über die mangelhafte Seelsorge in den hamburgischen Logierhäusern für Auswanderer Klage zu führen, boten.

Abg. v. Koscielski (Pole) bringt darauf die Ausweisungen aus den preußischen Grenzprovinzen zur Sprache, wird aber von dem

Staatssekretär v. Bötticher darauf aufmerksam gemacht, daß diese rein preußische Angelegenheit nicht in den Reichstag, wo sie dem betreffenden Ressortminister leicht entgehen könnte, sondern in das preußische Abgeordnetenhaus gehöre.

Nach einer längeren Ausführung des Abg. Dr Hammacher (natlib.) über die Auswanderungsverhältnisse erklärt

Staatssekretär von Bötticher, daß die Reichsregierung die Auearbeitung eines Auswanderungsgesetzes keineswegs aufgegeben habe; wenn ein solches Gesetz dem Reichstage in der gegenwärtigen Session nicht mehr zugehen werde, so liege das einerseits daran, daß die Session ohnehin zur Genüge belastet sei und andererseits daran, daß man die einschlägige Materie noch einer weiteren Prüfung unterziehen wolle. Was sodann die Stellung betreffe, welche die königlich preußische Regierung zu der Auswanderung einnehme, so könne er eine detaillirte Erklärung darüber nicht abgeben, allein er könne doch im Allgemeinen den Standpunkt der preußischen Regierung dahin skizziren, daß dieselbe ihrerseits nichts unternehme, was geeignet sein könnte, die Auswanderung zu fördern; letztere sei übrigens nicht unerheblich zurückgegangen, denn während die Zahl der Auswanderer im Jahre 1883 (bis zum Oktober) 153,000 betrug, sei sie in demselben Zeitraum des Jahres 1884 auf 135,000 und in den entsprechenden Monaten dieses Jahres auf 96,000 gesunken.

Während sich im Laufe der weiteren Diskussion Abg. Wörmann (natlib.), welcher die hamburgischen Behörden gegen den Vorwurf der mangelnden Fürsorge für die Auswanderer in Schutz nimmt, mit dem Abg. Dr. Lingens (Zentrum) über diese Angelegenheit und Abg. Dr. Barth (deutschfreis.) mit dem die Leitung der deutschen Auswanderung nach einem bestimmten Punkte hin befürwortenden Abg. Dr. Hammacher (nationalliberal) über die Frage einer etwaigen Förderung der Auswanderung auseinandersetzt, führt

Abg. v. Puttkamer-Plauth (dkons.) Folgendes aus: Er billige die humanen Bestrebungen, denen der Abg. Dr. Lingens huldige, in vollstem Maße; allein er möchte doch darauf hinweisen, daß allzu große Sympathie für die Auswanderer insofern schädlich sei als die massenhafte Auswanderung bereits in der Heimathprovinz des Redners (Westpreußen) geradezu einen fühlbaren Arbeitermangel herbeigeführt habe. Es gehe bei ihm zu Lande dem Arbeiter ganz gut, aber derselbe hoffe drüben noch ein besseres Fortkommen zu finden und dieser wilden Auswanderung, wie sie eben in Westpreußen stattfinde, müsse entschieden vorgebeugt werden. Es komme dort vor, daß einzelne Unternehmer, welche Lieferungs-Verträge abgegeschlossen, durch plötzliche Auswanderung der unentbehrlichen Arbeitskräfte außer Stand gesetzt würden, ihren Verpflichtungen nachzukommen und auf diese Weise in erheblichem Maße geschädigt würden. Ebenso leide die Rekrutirung der Armee unter der ausgedehnten Auswanderung, indem vielfach dienstpflichtige Leute sich durch die Auswanderung ihrer Militärpflicht entzögen. Er bitte daher die Regierung dringend, bei Ausarbeitung des Auswanderungsgesetzes diesen Gesichtspunkten Rechnung tragen zu wollen, damit zum Nutzen des Landes die wilde Auswanderung beschränkt werde. Ueber die Art und Weise, wie dieses Ziel zu erreichen sei, wolle er sich nicht weiter auslassen; vielleicht wäre eine vorhergehende, durch das Gesetz vorzuschreibende Anzeige der Auswanderung opportun. (Lebhafter Beifall rechts.)

Nachdem die betreffende Position bewilligt worden, entwickelt sich bei dem Spezialetat des „Statistischen Amtes" eine längere Diskussion anläßlich eines von den Abgg. Dr. Baumbach und Schrader (beide dfreis.) eingebrachten Antrages, welcher dahin geht eine Zusammenstellung und Verarbeitung der Jahresabschlüsse der Krankenkassen, sowie ihre Uebersichten über die Versicherten und über die Krankheitserscheinungen pro 1885 zu veranlassen, welche dem Reichstage seiner Zeit mitzutheilen sein würden.

Staatssekretär v. Bötticher hält derartig ausführliche statistische Zusammenstellungen nicht für durchaus erforderlich, will dieselben jedoch eventuell vornehmen lassen, wenn bis zur dritten Lesung einzelne Gesichtspunkte präzisirt werden würden, bezüglich deren eine Zustellung der Ergebnisse der Krankenkassen wünschenswerth erschiene. Außerdem nahm er das Institut der Orts-Krankenkassen, welche im Allgemeinen durchaus günstige Resultate aufzuweisen hätten, gegen die von den Oppositionsrednern erhobenen völlig ungerechtfertigten Vorwürfe in Schutz und sprach sich sodann energisch gegen die Aerztekoalitionen aus, welche ein geringes Verständniß für die soziale Gesetzgebung dokumentiren, die nicht für die Aerzte, sondern für die nothleidenden Arbeiter da sei. (Lebhafter Beifall rechts.)

Während sich im Laufe der Diskussion Abg. Hitze (Zentr.) im Allgemeinen mit dem deutschfreisinnigen Antrage einverstanden erklärte, wohingegen Abg. Struckmann (nat.-lib.) ausführte, daß man der Statistik, wie sie thatsächlich gehandhabt werde, einen allzu großen Werth beilege, führte Abg. Kayser (Sozialdem.) Klage über die Ausführung des Krankenkassengesetzes in Sachsen, worauf

Abg. Frhr. v. Maltzahn-Gültz (deutschkons.) das Wort ergriff, um auch seinerseits den Antrag Baumbach als bedeutend zu weit gehend zu bezeichnen und sodann für die Ortskrankenkassen lebhaft einzutreten, welche wenigstens für den ländlichen Arbeiter weit segensreicher wären, als die freien Kassen. Schließlich erklärt Redner, daß er die bereits gekennzeichnete Koalition der Aerzte für inkorrekt und ungehörig halten müsse. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Darauf werden die Positionen dieses Spezialetats bewilligt.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung des Etats.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 13. Dezember. Die Petersburger Reise des Fürsten Anton Radziwil, des Generaladjutanten des deutschen Kaisers, wird in den diplomatischen Kreisen mit den zwischen Oesterreich und Rußland schwebenden Verhandlungen wegen der Lösung der Balkankrise in Verbindung gebracht; man schreibt dem Fürsten Radziwil eine vermittelnde Rolle zu.

— In der Begründung des dem Reichstage soeben zugegangenen Gesetzentwurfs, betreffend die Herstellung des Nord-Ostsee-Kanals, wird der Kanalbau zunächst als ein unabweisliches Bedürfniß für die deutsche Kriegsmarine hingestellt, daher auch die Ausführung des Kanals in Größenverhältnissen, welche den Kriegsschiffen entsprechen, verlangt und die Uebernahme des Baues durch das Reich hierdurch gerechtfertigt. Neben der Sorge für die Kriegsflotte handelt es sich, wie weiter ausgeführt wird, um außerordentlich wichtige wirthschaftliche Interessen. Die mit erheblicher Gefahr verbundene Fahrt um das Kap Skagen fordert bedeutende Opfer an Zeit und Geld, und diese Opfer sind bei der Verfrachtung gewisser Produkte (Kohlen) aus den deutschen Nordseehäfen nach der Ostsee gegenwärtig so hoch, daß sie eine erfolgreiche Konkurrenz gegenüber der Lieferung aus nordenglischen und schottischen Häfen ausschließen. Die Abkürzung des Weges durch den geplanten Kanal beträgt mindestens 237 Seemeilen. Die Abkürzung des Seeweges für die deutschen Nordseehäfen beträgt fast das Doppelte des Gewinnes, den die englischen Häfen aus dem Kanalbau ziehen können. Zur Zeit passiren den Sund jährlich im Durchschnitt 35,000 Schiffe. Nach Ermittelungen des Statistischen Amts beläuft sich der Schiffsverkehr der deutschen, russischen, finnischen und schwedischen Ostseehäfen und des dänischen Hafens von Kopenhagen mit Häfen außerhalb der Ostsee ausschließlich der für die Frage der Abkürzung des Seeweges durch den Kanal nicht in Betracht kommenden dänischen und schwedischen Häfen am Kattegat und Skagerrack, der dänischen Nordseehäfen, der norwegischen Häfen, der russischen Hafenplätze am Weißen Meere und am Eismeere, sowie der englischen und schottischen Häfen nördlich von Sunderland, nach dem Durchschnitt der fünf Jahre von 1877 bis 1881 auf jährlich rund 24,000 Dampf- und Segelschiffe mit rund 8,300,000 Registertons Raumgehalt. Nimmt man an, daß auch nach der Fertigstellung des Kanals noch eine größere Anzahl von Schiffen, welchen es nicht besonders auf Zeitersparniß ankommt oder welche besonders günstige Wind- und Wetterverhältnisse antreffen, die Fahrt am Skagen wählen wird, so dürfte man doch nicht fehlgreifen, wenn man die Zahl derjenigen Schiffe, welche den Kanal benutzen werden, auf etwa 18,000 mit etwa 5,500,000 Registertons Raumgehalt schätzt. Weiter wird auf die Gefährlichkeit der Schifffahrt im Kattegat und Skagerrack und die zahlreichen Schiffsunfälle in jenen Meeren hingewiesen, die nun zum Theil durch den Kanalbau vermieden werden können.

Der Gesammtkostenanschlag schließt mit 156,000,000 Mark ab. An jährlichen Unterhaltungskosten sind, einschließlich einer Erneuerungsrente von 100,000 Mark für die der Abnutzung unterliegenden Bautheile, 1,900,000 Mark veranschlagt. Für die tarifmäßig von den Schiffen für Rechnung des Reiches zu erhebende Abgabe ist auf Grund angestellter Berechnungen der durchschnittliche Satz von 75 Pfg. für den Registerton, vorbehaltlich einer Spezialisirung, in Aussicht genommen worden. Gegen Entrichtung der Abgabe sollen den Schiffen auch alle Einrichtungen bei dem Kanal, wie Lootsengestellung, Schlepper für Segelschiffe, Beleuchtung der Fahrzeuge u. s. w. gewährt werden. Zum Schluß heißt es:

„Der Kanal soll einerseits den Anforderungen der Kriegsflotte genügen, andrerseits dem zu erwartenden Handelsverkehr eine schnelle und sichere Durchfahrt ermöglichen. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte ist für den normalen Querschnitt des Kanals eine Breite von 60 m im Wasserspiegel, 26 m in der Sohle und eine Tiefe von 8,5 m projektirt. Der wasserhaltende Querschnitt wird demnach 365,5 qm, gleich dem sechsfachen desjenigen der größten für die Fahrt zu erwartenden Handelsdampfer von 6 m Tiefgang, 12 m Breite und etwa 61,2 qm eingetauchten Querschnitt betragen. In der Unterkante der Kiellinie dieser größten Handelsschiffe der Ostsee wird der Kanal eine Breite von 36 m haben, welche für das Begegnen zweier Fahrzeuge dieser Abmessung bei entsprechender Vorsicht ausreicht. Die Tiefe von 8,5 m genügt den größten Fahrzeugen der deutschen Kriegsflotte in deren gegenwärtigem Bestande. An den Einmündungen westlich und östlich sind größere Schleusenwerke erforderlich. Auch sind Befestigungen zum Schutz des Kanals anzulegen.

Bei Bemessung der von Preußen à fonds perdu zu entrichtenden Präzipualquote kommt zunächst in Betracht, daß dieser Staat durch den Bau des größeren Kanals von der Nothwendigkeit befreit wird, den vor hundert Jahren angelegten, den Ansprüchen der Gegenwart durchaus nicht mehr genügenden Eiderkanal in einen dem Schiffsverkehr einigermaßen entsprechenden Zustand zu versetzen. Die Kosten dieser Arbeiten sind auf 35 bis 40 Millionen Mark berechnet. Sodann sind die erheblichen Vortheile in Anschlag zu bringen, welche die preußische Provinz Schleswig-Holstein in Folge der durch den Kanal herbeizuführenden Entwässerung großer, gegenwärtig unter mangelhaftem Wasserabfluß leidender Länderstriche, hauptsächlich im Kreise Rendsburg, in landwirthschaftlicher Beziehung erlangen wird."

Die Kosten vertheilen sich folgendermaßen: Grunderwerb und Nutzungs-Entschädigungen 9,900,000 Mark, Erd- und Baggerarbeiten 70,900,000 Mark, Beseitigung der Ufer und Böschungen und Bezeichnung des Fahrwassers in den Seen 7,200,000 Mark, Hafen- und Kai-Anlagen, Schleusen, Siele rc. 36,250,000 Mark, Brücken und Fähren 6,700,000 Mark, Militaria 1,000,000 Mark, Gebäude 1,300,000 Mark, Betriebseinrichtungen und Maschinenanlagen 2,250,000 Mark. Insgemein 20,500,000 M. Gesammtsumme 156,000,000 Mark.

— Es verlautet, Rußland werde die Forderung Bulgariens auf eine Kriegsentschädigung von 45 Millionen Francs kräftigst unterstützen. Fürst Alexander von Bulgarien steht in Folge des persönlichen Einflusses der Kai-

ferin Maria Feodorowna beim Zaren wieder hoch in Gunst. Es bedurfte, nach den Mittheilungen wohlinformirter Personen, einer vierwöchentlichen Mühe, bis es gelang, den Zorn des Zaren zu besiegen und ihn wieder versöhnlich zu stimmen. Nach einer Petersburger Korrespondenz des „Czas" treten die Grafen Tolstoi und Ignatieff im Gegensatze zu Herrn v. Giers für die frühere, der Tradition entsprechende russische Politik auf der Balkanhalbinsel ein, und sei der vielbesprochene Artikel der „Moskauer Zeitung" über den serbisch-bulgarischen Konflikt unmittelbar nach einer Audienz Katkow's beim Zar erschienen. — In Bezug auf d'e Balkan-Krise herrscht in Rom die Ansicht vor, daß die Bewegung einer friedlichen Lösung raschen Schrittes zustrebe und keine Störung mehr zu befürchten sei. Man glaubt, daß, wenn trotzdem ein **Kongreß** in Aussicht genommen werden sollte, von einigen Mächten Rom als Sitz desselben vorgeschlagen würde.

Ausland.

Belgrad, 7. Dezember. Was hier und da über die kriegerischen Neigungen der **Königin von Serbien** geschrieben worden ist, gehört zu den Blüthen des Unsinns, die sich in diesen Tagen hier reichlich und üppig entwickeln. Wahr an diesem Gerede ist nur das Eine, daß die Königin in diesen Tagen auf die erste Kunde von den Forderungen Bulgariens bei einer Gelegenheit bemerkte, das seien Bedingungen, auf Grund deren man allenfalls in Belgrad Frieden schließen könne, aber nicht in Nisch. Wenn man auf solcher Grundlage in Nisch Frieden schließen solle, so würde sie mit allen Frauen Serbiens gegen den Frieden sein. Dazu muß hinzugefügt werden, daß diese Aeußerung im Grunde genommen durch die Rücksicht auf die Personen, welche zugegen waren, bestimmt wurde. Frau Natalie möchte wohl annehmen, daß ihre Worte den Weg in das bulgarische Hauptquartier finden würden, wo dieselben aus gewissen Gründen ihre Wirkung beim Fürsten Alexander kaum verfehlen würden. Ihr jedoch in Folge dessen wirkliche Kriegslust unterzuschieben, wäre im höchsten Grade ungerecht.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. Dezember. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat durch Erlaß den Staats-eisenbahn-Direktionen anheimgestellt, dem Vorgange der Direktion in Elberfeld zu folgen, welche in ihren Eisenbahnwerkstätten Lehrlinge nicht nur in dem Schlosserhandwerke, sondern auch in anderen im Werkstättenbetriebe vertretenen Handwerken (Schreinerei, Sattlerei, Dreherei u. s. w.) ausbilden läßt. Bedingung aber ist, daß besondere Kosten nicht erwachsen, eine Erweiterung oder Neueinrichtung von Lehrwerkstätten nicht eintrete, Annahme und Ausbildung von Lehrlingen der betreffenden Handwerke auf das durch den dauernden eigenen Bedarf der Verwaltung bedingte Maß beschränkt bleibt, da es nicht Aufgabe der Eisenbahnverwaltung sein kann, über diesen Bedarf hinaus Lehrlinge auszubilden.

— Der Unterrichtsminister hat den Provinzial-Schulkollegien die von dem Verbande der Thierschutzvereine des deutschen Reichs herausgegebene Druckschrift: Leitfaden für die Erziehung der Kinder zur Beschützung der Thiere, mit dem Auftrage übersandt, je ein Exemplar den Lehrerseminarien und staatlichen Lehrerausbildungs-Vorbereitungsanstalten zu überweisen, die übrigbleibenden Schriften aber Lehrern und Schülern der genannten Anstalten in geeigneter Weise zu schenken.

— Gestern Nachmittag bemerkte der im Gerichtsgefängniß stehende Militärposten einen Mann, welcher sich an dem Gefängnißthor in verdächtiger Weise zu schaffen machte, der Mann, dessen Persönlichkeit als die des Handelsmann K. festgestellt wurde, wurde festgenommen, da sich herausstellte, daß er den Gefangenen mehrere Heringe und eine mit Schnaps gefüllte Schweinsblase zuzustecken versuchte.

— In dem Neubau an der Ecke der alten Falkenwalder- und König-Albertstraße fiel heute Morgen ein Steinträger aus der Höhe des 4. Stockwerks und erlitt einen Genickbruch, in Folge dessen er sofort verstarb.

— Bei der jetzt herrschenden Glätte kann nicht oft genug daran erinnert werden, daß die Trottoirs bestreut werden müssen und wäre es wünschenswerth, wenn das Bestreuen bereits am frühen Morgen geschehen würde, damit bei dem Beginn des Verkehrs die Wege bereits sicher zu passiren und besonders die zur Schule eilenden Kinder vor Ausgleiten geschützt wären.

— Obwohl die Eisbahn vor dem Berliner Thor in Folge ihrer Größe noch nicht im vollen Umfange fertig gestellt werden konnte, hatte sie sich am gestrigen Sonntag doch schon einer lebhaften Frequenz zu erfreuen. Bei anhaltender Kälte dürfte die ganze Fläche der Bahn in wenigen Tagen fahrbar gemacht und damit eine Eisbahn hergestellt sein, wie sie in Stettin bisher nicht geboten war. — Auch die Eisbahnen an der Malzmühle, sowie in den verschiedenen Restaurationsgärten (fr. Zoologischer Garten, Wolff's Garten 2c.) wurden gestern sehr zahlreich benutzt.

Aus den Provinzen.

× **Greifenberg**, 13. Dezember. Verschiedene Gendarmen recherchirten und vigilirten gestern auf einen Arbeiter Kresßin aus Treptow, der erst im November d. J. nach Verbüßung einer zehnjährigen Zuchthausstrafe auf freien Fuß gesetzt war, da er im dringenden Verdacht stand, verschiedene Einbrüche und Diebstähle ausgeführt zu haben, so unter Anderem auch einen Einbruch bei dem Gemeindevorsteher zu Büssenthin, woselbst 700 M. baares Geld gestohlen waren. Dem Gendarm Herrn Schübner gelang es, den Vagabonden zu entdecken, als er bei einem Schuhmacher war, um seine Stiefel repariren zu lassen, und ihn zu verhaften. Es wurden bei demselben noch gegen 600 M. baares Geld vorgefunden, und in seinem Quartier, welches er bei einem Arbeiter gefunden hatte, verschiedene Kisten mit Kleidern, allen möglichen Waaren, unter denen sich auch eine große Partie Konditorwaaren befanden, die jedenfalls aus den verschiedenen Diebstählen herrühren. — Noch vor dem Weihnachtsfest wird die Aufstellung der neuen eisernen Brücke über die Rega an Stelle der alten abgebrochenen hölzernen Jungfernbrücke vollendet werden, denn die liefernde Firma ist kontraktlich dazu verpflichtet, und müßte, wenn dies nicht geschähe, eine Konventionalstrafe von 5 M. pro Tag zahlen.

Barth, 11. Dezember. Auf Veranlassung der Herren Prediger Wegeli-Stettin und Pastor Pfeiffer-Züssow fand gestern Abend im Saale des „Hotels zur Sonne" eine Versammlung statt, in welcher die genannten Herren die Anwesenden für die Sache der Seemanns-Mission zu interessiren suchten. Pastor Pfeiffer ist längere Zeit Pastor der evangelischen deutschen Gemeinde in Hull gewesen und schilderte in beredter Weise die Gefahren, denen der deutsche Matrose in den englischen Hafenstädten ausgesetzt ist. In Hull giebt es ganze Straßen, in welchen mehr Deutsche als Engländer wohnen. Doch sind diese Landsleute leider das denkbar verworfenste Gesindel, das den Seemann auf jede Weise an sich zu locken und auszubeuten sucht. Schon an Bord soeben angekommener Schiffe wissen sich diese Freibeuter unter allerlei Vorwänden Zutritt zu verschaffen und die Leute an's Land und in die verrufensten Quartiere zu locken, wo dieselben meistens in sehr kurzer Zeit, ihre alten Eltern, ihre Weiber und Kinder, Pflicht und Ehre vergessend, ihre unter Arbeit und Gefahren verdiente Heuer vergeuden und oft genug auch ihre Gesundheit verlieren. Nicht selten gerathen deutsche Seeleute auch in die Lokale der alle staatliche und sittliche Ordnung untergrabenden Umsturzpartei, wo ihnen Haß und Verachtung alles Bestehenden eingeflößt wird. Als wirksamstes Gegenmittel gegen diese Gefahren empfahl der Vortragende die Anstellung deutscher Seemanns-Missionare, deren Aufgabe es sein würde, sich an Bord eines jeden ankommenden deutschen Schiffes zu begeben, die Leute zu warnen und sie an's Land in ein zu diesem Zwecke einzurichtendes Lokal zu begleiten, wo in sauberen Zimmern dem Seemann ein Glas Bier, eine Tasse Kaffee für mäßige Preise verabreicht würde, wo er eine Partie Billard spielen, deutsche Zeitungen und gute Unterhaltungsschriften lesen könnte. Der Hauswirth würde am besten ein gewesener Seemann sein und würde zugleich als Heuerbaas sowohl den Kapitänen als auch den Mannschaften gute Dienste leisten. Diese Lokale hätte der Missionar stets zu beaufsichtigen und für anständige Unterhaltung, für Belehrung durch Vorträge gemeinnützigen Inhalts und für Erbauung der Seeleute durch regelmäßige Gottesdienste Sorge zu tragen. Von den großartigen englischen Einrichtungen dieser Art zu schweigen, so haben selbst kleine Staaten — Dänemark, Norwegen — zahlreiche derartige Asyle in's Leben gerufen, — und das große Reich der deutschen Nation sollte nicht im Stande sein, seine Pflicht gegen seine zur See fahrenden Kinder zu erfüllen?!

Prediger Wegeli unterstützte die Ansichten und Vorschläge seines Amtsbruders aufs Wärmste, doch hielt er es für wünschenswerth, mit einheimischen Häfen zu beginnen, bevor man an das Ausland denken könnte.

Einer der anwesenden Schiffs-Kapitäne glaubte behaupten zu dürfen, daß gegenwärtig im Allgemeinen ein gesünderer Sinn unter unsern Seeleuten sich bemerklich mache, und daß dieselben mit ihrem Gelde vorsichtiger als früher wirthschafteten. Ein anderer meinte, daß in dieser Beziehung sehr viel vom Kapitän abhinge.

Schließlich wurde auf Vorschlag des Herrn Superintendenten Baudach eine Kommission von sechs Personen ernannt, welche weitere Maßnahmen zu treffen haben wird.

§ **Bütow**, 12. Dezember. Der königliche Förster Fick zu Borntuchen hatte kürzlich in seinem zur Försterei gehörigen Dienstlande Steine ausgraben lassen. Bei dieser Arbeit stießen die mit dem Ausnehmen der Steine beschäftigten Arbeiter auf einen flachen Stein, welcher den Deckel zu einer von Steinen zusammengesetzten Wölbung bildete. Nachdem derselbe vorsichtig entfernt worden war, gewahrte man im Innern der Wölbung sechs Urnen, welche mit verbrannten Knochenresten gefüllt waren. Die Urnen bestehen aus künstlich nach alterthümlicher Art geformten Thonnäpfen, von denen fünf durch die Reihe der Jahre gänzlich zu Asche zerfielen. Jedenfalls ist hier ein Hunnen- oder Hühnengrab entdeckt worden, welches nach dem Einzuge der Hunnen im Jahre 374 nach Christi Geburt gelegt sein muß. Demnach sind ca. 1500 Jahre verflossen, während welcher Zeit das Grab im Schooße der Erde verborgen gelegen hat.

Kunst und Literatur.

D. Hermann Brosien: Karl der Große (Wissen der Gegenwart 42. Band.) Leipzig: G. Freytag. — Prag: F. Tempsky. 1885. 184 Seiten 8°. Mit 23 in den Text gedruckten Abbildungen. — Preis 1 Mark = 60 Kr.

Dr. Hermann Brosien bietet in diesem Buche eine Biographie Karls des Großen in populärer Form. Der Verfasser schildert mit sorgfältigster Benützung und Auswahl des vorliegenden reichen Materials in klarer, übersichtlicher Darstellung das Leben und die Thaten des großen Herrschers. Karls kriegerische Thätigkeit, seine Stellung zu den verschiedenen Staaten, zum Papst und zur Kirche, zu den Gelehrten seiner Zeit erscheinen in scharfem Lichte. Sehr schön wird die gesetzgeberische Thätigkeit des Kaisers gekennzeichnet; seine Sorge für Wissenschaft und Bildung, seine Persönlichkeit, seine Familie erfährt eine eingehende, durchwegs sorgfältige Behandlung. Ein besonderes Kapitel zeigt in interessanter Weise, wie die Sage das Leben und Wirken des Kaisers für ihre Zwecke eigenartig umgemodelt hat; der Inhalt des Rolandsliedes und der anderen verwandten, hieher gehöriger Dichtungen wird knapp, aber vollständig ausreichend erzählt. Als Illustrationen sind dem werthvollen Buche die ältesten Bildnisse des Kaisers, Abbildungen seiner Münzen, seines Sarkophages, getreue Kopien mittelalterlicher Textillustrationen aus „Ruolandes Liet" beigegeben. [465]

Schneider, der internationale Eisenbahn-Güterverkehr und Verschiffung nach überseeischen Plätzen. (Ueberseeische Tarife.) Ein Handbuch für Spediteure, Fabrikanten und sonstige Geschäftsleute, sowie für Eisenbahnbeamte, enthaltend: Verhaltungsmaßregeln für den Güterversandt nach dem Auslande, sowie eisenbahn- und zollreglementarische Bestimmungen im Verkehr mit den verschiedenen Ländern. Telegramm-Tarife. — Speditionsfirmen. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Chemnitz bei Troitzsch. Wir können das Buch allen Geschäftsleuten empfehlen. [460]

Benlard, Unter Halbmond und Kreuz. Braunschweig, Verlag von Schwetschke u. Sohn.

Das Buch führt uns in die Verhältnisse der europäischen Türkei ein. Es zeigt uns die Gegensätze der Völkerstämme, die Verhältnisse der europäischen Familien der verschiedensten Nationen in den treffendsten Farben. Der Verfasser zeigt sich als ein ausgezeichneter Erzähler und gediegener Kenner dortiger Verhältnisse. Ohne auf den Inhalt des Romans näher einzugehen, bemerken wir nur noch, daß die Handlung auf der Balkan-Halbinsel spielt und die orientalischen Wirren der Jahre 1876—78, deren Augenzeuge der Verfasser war, zum Hintergrunde hat. Eine besondere Sorgfalt ist der Schilderung des Konsulmordes in Saloniki und der darauf folgenden deutsch-französischen Flottendemonstration zugewandt. Sodann sind die Entstehung und der Verlauf des russisch-türkischen Krieges in möglichst objektiver Beurtheilung vorgeführt. Die in lebhaften Farben und mit großer Wahrheit wiedergegebenen Landschafts- und Seebilder dürften Hauptanziehungspunkte für den Leser sein. Das Buch verdient zu einer Zeit, in welcher neue Unruhen die Blicke Europas nach Osten lenken, doppelte Beachtung, zumal es zahlreiche Anhaltspunkte zur Erklärung der gegenwärtigen Zustände bietet. [458]

René Corneli, Antwerpen und die Weltausstellung 1885 ist der Titel eines neuen Prachtwerks, welches soeben im Verlage von Karl Fr. Pfau in Leipzig zu erscheinen beginnt und dessen erste Lieferung vor uns liegt. Die gegenwärtige Zeit ist arm an neuen Prachtwerk-Unternehmungen. Die thatsächliche Ueberproduktion in den letzten Jahren, mit welcher die Kauflust keineswegs Schritt zu halten vermochte, mußte naturgemäß einen Rückgang erleiden. Und so mag auch das von Karl Fr. Pfau, einem noch jungen, aber jedenfalls intelligenten und kunstsinnigen Verleger, begonnene Unternehmen als ein Wagniß bezeichnet werden, das in erster Linie gewiß mehr idealen, als materiellen Zwecken und Zielen entsprungen sein mag. Die Ausstattung der 1. Lieferung ist eine in jeder Beziehung mustergültige, denn Papier wie Druck sind vorzüglich ausgefallen und die darin enthaltenen Illustrationen, in der xylographischen Anstalt von R. Brend'amour und Komp. in Düsseldorf in Holz geschnitten, haben alle künstlerischen Werth. — Die erste Lieferung beginnt mit dem kulturgeschichtlichen Theile und schildert zunächst die Entstehung des Namens Antwerpen, der sich bis in die graue Vorzeit verfolgen läßt, sowie ferner die Entwickelung der Stadt und ihre wechselvollen Schicksale unter den verschiedensten Herrschaften. Die Gemeinde- und Gerichtsverfassung in den frühesten Jahrhunderten werden eingehend dargestellt. Die erste Lieferung schließt mit dem Anfange des Kapitels: „Regierungsantritt des Hauses Burgund in Flandern und Brabant und Antwerpen fällt an das Herzogthum Brabant zurück. Wir haben nur einiges aus dem reichen Inhalt vorgeführt und freuen uns aufrichtig, auch diesem das gleiche Lob zollen zu können. Die Darstellung ist anziehend und interessant und sie entrollt ein farbenreiches Bild Antwerpens als Kulturstätte Europas. — Wir stehen nicht an zu erklären, daß wir hier ein hochbedeutendes Unternehmen zu erwarten haben, das interessant und wichtig zugleich ist für jeden Gebildeten. Der Verleger wird zur Ausführung des Werkes große Mittel anzuwenden haben, wir wünschen ihm einen guten Erfolg in seinen Bestrebungen. Das komplette Werk wird ca. 20 Lieferungen à 2 Mark umfassen, die voraussichtlich schon bis zum März nächsten Jahres erschienen werden. [451]

Vermischte Nachrichten.

— Als Nachtrag zum Menzeljubiläum senden dem „B. T." ein Bekannter des Künstlers folgende Anekdoten, die auf persönlichen Mittheilungen desselben beruhen: **Menzel** ist eines Morgens eifrig im Atelier beschäftigt, er hat Modell. Da klingelt es, ein Engländer läßt sich nicht abweisen, er langweilt den Künstler eine qualvolle halbe Stunde, endlich rüstet er sich zum Abschied, nicht ohne eine Skizze des Meisters zu erbitten. Menzel greift nach einem Blatt, das einige Striche seiner Hand trägt und überreicht ihm dasselbe. Doch damit ist John Bull nicht zufrieden, er enthüllt ein Album und bittet um eine Skizze auf einem Blatte desselben. Menzel ob solcher Unverfrorenheit empört, markirt in fünf Strichen den Kopf des alten Fritz und giebt das Album mit den Worten zurück: Kostet 1000 Mark. Erschreckt sucht der biedere Britte Menzel klar zu machen, daß er doch unmöglich für eine Arbeit von 2 Minuten 1000 Mk. verlangen könne, doch Menzel erwidert mit stoischer Ruhe: „Sie bezahlen mir ja nicht die zwei Minuten, sondern die fünfzig Jahre, die ich gebraucht habe, um dies in zwei Minuten machen zu können, doch wenn Ihnen dies zu viel scheint", so schloß Menzel, indem er das betreffende Blatt aus dem Album nahm und zerriß, „so habe ich die Ehre, mich Ihnen zu empfehlen." — Das zweite Geschichtchen spielt in Hofkreisen. Menzel hatte ein Hoffest dargestellt und dabei die Kühnheit gehabt, die Hofdamen so vorzuführen, wie sie wirklich aussahen. Der ganze Hofstaat geräth in Aufruhr, man beschließt, einen durch seine Derbheit bekannten hohen Offizier zu dem Künstler mit dem Ersuchen zu entsenden, eine entsprechende Verschönerung der dargestellten holden Weiblichkeit vorzunehmen. Menzel hört den Chargé d'affaires ruhig an, schließlich erklärt er rundweg: „Ich kanns nicht anders, wenn Sie's besser können, so übergeben Sie mir das Kommando Ihres Armeekorps und Sie erhalten von mir Palette und Pinsel." — Tableau. Sprachlos ging Exzellenz ins Palais — wie ihn dort die Hofdamen empfangen haben, verschweigt der galante Chronist.

— Bei dem „Rathhaus-Bazar", der in der vergangenen Woche in Berlin stattgefunden hat, übernahm der Kronprinz, mit Rücksicht auf den wohlthätigen Zweck, für kurze Zeit das Amt eines Wurst-Verkäufers. Die Nachfrage war eine sehr lebhafte und die „Warmen" stiegen hoch im Preise. Unter denjenigen, die in der Nähe des Kronprinzen standen, befand sich auch eine geistreiche junge Dame, eine Schriftstellersgattin, deren liebenswürdiger Witz bekannt ist. Der Kronprinz hatte der schönen Frau soeben mit einer einladenden Geberde ein Paar Würstchen angeboten und mit einer verbindlichen Kopfbewegung das Zwanzigmarkstück dafür in Empfang genommen, als ihm plötzlich einfiel, daß nach altem Herkommen zu warmen Würstchen auch Mostrich gehört. Der Kronprinz bot der Käuferin, die eben im Begriffe stand, die Würstchen zu verzehren, Mostrich an — aber die Dame lehnte mit einer Verbeugung und der scherzenden Aeußerung: „Dazu bin ich nicht reich genug, kaiserliche Hoheit" — die Offerte des Kronprinzen ab.

Banken.

Donau-Regulirungs-Loose von 1870. Die nächste Ziehung findet am 2. Januar statt. Gegen den Koursverlust von ca. 45 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 70 Pfg. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Paris 12. Dezember. Die Zusatz-Akte zur lateinischen Münzkonvention vom 6. November ist heute von den Delegirten Frankreichs, Italiens, der Schweiz, Griechenlands und Belgiens unterzeichnet worden.

Newyork 12. Dezember. Der verstorbene W. H. Vanderbilt hat in seinem Testamente den Verkauf seines Bestandes an Eisenbahn-Aktien ohne Zustimmung aller seiner Kinder verboten. Ferner hat derselbe jedem seiner acht Kinder 10 Millionen Dollars vermacht. Der Wittwe ist eine Jahresrente von 200,000 Doll. nebst einem Legate von 500,000 Dollars ausgesetzt. Die Legate für wohlthätige Zwecke belaufen sich auf eine Million Dollars.

Das „Berl. M.-Bl." bringt folgende neuere Nachrichten:

Wien 13. Dezember. In die Kommission zur Feststellung der Demarkationslinien auf dem serbisch-bulgarischen Kriegsschauplatze entsendet Oesterreich den Oberst-Lieutenant Graf Rosenberg-Orsini, Deutschland den Oberst-Lieutenant Graf Wedell, Rußland den Oberst Baron Kaulbars, Italien den Oberst-Lieutenant Cerutti. Die Vertreter der Großmächte in Belgrad und Sofia erhielten den Auftrag, die Mediation behufs gänzlicher Beilegung der serbisch-bulgarischen Affaire einzuleiten und den Mächten ein gemeinsames Gutachten über die Situation und den Friedensschluß vorzulegen, auf dessen Basis die Mächte verhandeln könnten. An mehreren Punkten in Serbien fanden Demonstrationen statt, weil die Behörden bei der Einberufung des zweiten Aufgebots parteiisch vorgingen, die Reichen verschonten und durchgehends die Armen einberiefen.

Brüssel, 31. Dezember. Das offizielle „Journal de Bruxelles" feiert heute die Wahl Antwerpens zum Anlegehafen für die deutschen subventionirten Dampfer als einen Akt besonderer Freundschaft der deutschen Regierung und als einen vorläufigen Beweis intimer Annäherung Belgiens an Deutschland.

Ein armes Weib.

Roman von Th. Almar.

43)

Es stand hier weder eine Ueberschrift, noch ein Name, oder auch nur ein einzelner Buchstabe am Ende, aber Viktor kannte die Hand, die diese zitternden Zeilen geschrieben, und sich nicht mehr haltend, vergaß er Ort und Umgebung, sank in einen Sessel, schlug die Hände vor sein Gesicht, und der Name „Hedwig" drängte sich verzweiflungsvoll über seine Lippen.

Den Schmerzensausbruch Viktors hatte Alice nicht erwartet. — Sie fing selbst an zu zittern. Unbekannt mit den zarten Gefühlen des Herzens, glaubte sie mit Worten ihn trösten zu müssen, während ihr Herz auch jetzt noch ihre Nebenbuhlerin beneidete, die im Stande war, einen solchen Schmerz dem Manne zu bereiten, der für sie selbst noch nicht ein einziges freundliches Wort gehabt.

Aber es sollte anders werden. —

„Herr von der Marwitz," sagte sie sanft; „ich fühle mit Ihnen, — begreife, was Sie leiden."

Viktor sprang auf; gewaltsam suchte er seinen Schmerz zu unterdrücken.

Er stand wieder vor ihrem Ruhebett, aber sein Auge blickte sie so unheimlich an, daß sie erbebte.

„Frau von Londa, Sie haben große Thaten vollführt, — womit belohne ich Sie?"

„Wie, Herr von der Marwitz, Sie könnten glauben, daß ich auf Lohn warte?"

Er lachte rauh und bitter, als er entgegnete:

„Fest und sicher! O, schöne Frau, spielen Sie doch nicht solche Komödiengroßmuth! — Spione müssen bezahlt werden. Vom Feinde freilich werden dieselben in Kriegszeiten, wenn man sie fängt, gleich an einen Baum gehängt, — hüten Sie sich aber vor Baron Arnold. — In meinem Interesse haben Sie gehandelt; Sie sind mir zwar eine ungedungene Spionin geworden, aber ich will dennoch Ihre schlechten Dienste bezahlen. Hier, — ein Weib wie Sie, weiß Geld zu verwenden."

Mit diesen Worten steckte er den Zettel von Hedwig zu sich und warf der wie leblos daliegenden Alice sein gefülltes Portemonnaie zu, dann stürzte er aus der Thür.

Dies gab Alice ihre Lebenskraft wieder zurück; sie rief „Viktor!", erhob sich und eilte ihm nach.

Doch die Thür war hinter Viktor geschlossen, und Alice brach in der Mitte des Zimmers mit einem furchtbaren Schmerzensschrei zusammen.

Da lag sie nun stöhnend, verlassen und hülflos sich in ihren Schmerzen krümmend.

Die Klingel konnte sie nicht erreichen, sich selbst nicht erheben; so laut sie vermochte, rief sie daher alle Namen ihrer Umgebung, doch ihr Rufen war vergebens, Niemand kam.

„O Gott, soll ich hier hülflos vor rasendem Schmerz vergehen? Erbarmen! Erbarmen!" flehte sie.

Aber auch darauf kam Niemand. Alle Diener waren gewohnt, durch die Klingel gerufen zu werden; wer konnte ahnen, daß sie nicht auf ihrem Ruhebette lag? Man glaubte ihr ja die Anhänglichkeit dadurch zu beweisen, daß sich Alles im Hause um die noch leblose Tante beschäftigte.

Man war überall einen Arzt suchen gegangen, und als ein solcher endlich gefunden, war sein Bemühen lange Zeit vergeblich, bis die Ohnmächtige zur Ader gelassen werden mußte. Da erst schlug Bertha die Augen auf und fand sich auf einer Chaiselongue; der Baron saß vor derselben.

Doch kaum war Bertha erwacht, so hatte sie auch das volle Bewußtsein dessen, was geschehen.

„Hedwig!" rief sie schmerzlich aus; sie hatte ein dunkles Gefühl, daß in der nächsten Stunde Furchtbares geschehen werde.

Hastig sprang sie auf, doch der Baron hielt sie zurück, damit sie sich erholen möge.

„Lassen Sie mich frei — ich muß fort!"

„Bertha," bat der Baron, „Sie müssen den Arm schonen, man hat Ihnen zur Ader gelassen."

„Schonen? — Ich mich schonen? — O, denken wir doch jetzt nicht an mich, sondern an das unglückliche Kind! Lassen Sie uns die Arme, — die Schuldlose vor der Rache eines beleidigten Mannes schützen; — ist Herr von der Marwitz noch bei der giftigen Schlange? Ist er noch da, so kann und will ich Hedwig retten, — kann ich es nicht, so reiße ich diesen Verband von meinem Arm und werde mit ihr sterben! — O, fort, fort!"

Bei diesen verzweifelten Ausbrüchen der sich kaum noch kennenden Bertha erinnerte sich der Baron erst wieder der vergangenen Dinge, des Briefes und des Eindrucks, den dieser auf Viktor gemacht.

Von der Schuldlosigkeit seiner Tochter überzeugt, weil er ja von dem Wiedererscheinen des Neffen noch immer keine Ahnung hatte, sagte ihm sein Gefühl, daß Alices Bosheit die Eifersucht des liebenden Mannes immer mehr anfachen könnte und Hedwig einen schweren Auftritt erleben würde, wenn man die Anschläge des intriguanten Weibes nicht im Keime vernichte.

„Sie haben Recht!" rief auch er jetzt; „denken wir an Hedwig und an ihn, den ich bei der Elenden zurücklassen mußte."

Aber ehe er mit Bertha forteilte, war seine Sorgfalt für diese doch nicht vergessen.

Bertha mußte sich in ein warmes Tuch, welches ihr das Kammermädchen gab, einhüllen.

Als Beide die Thür zum Boudoir öffneten, blieben sie plötzlich auf der Schwelle stehen und sahen auf Alice herab, die am Boden ausgestreckt lag.

„Wir wollen ihre Diener rufen, denn wir müssen fort! — Mein Herz sagt mir, Hedwig schwebt in diesem Augenblicke in der größten Gefahr!" sagte Bertha.

Der Baron entgegnete nichts, sondern nickte nur zum Zeichen des Einverständnisses.

Er klingelte, und als Alices Kammermädchen kam, deutete er stumm auf die am Boden Liegende, reichte Bertha den Arm und verließ mit ihr das Haus. — Draußen nahm er einen Wagen; aber die treuen Beschützer sollten dennoch zu spät kommen.

17. Kapitel.

Ehe wir indeß einem eben so traurigen wie unvermeidlichen Akte entgegengehen, der bestimmt ist, Hedwig zu verurtheilen und zu vernichten, müssen wir zu Frau von der Marwitz zurückkehren, und zwar noch ehe die verhängnißvolle Stunde „Eins" geschlagen hatte.

Bertha war mit Hedwig zusammen gewesen, als der Baron sie im Zimmer seines Schwiegersohnes zu sprechen verlangte. In diesem Verlangen ihres Vaters erkannte Hedwig nichts Ungewöhnliches.

Als aber Bertha länger ausblieb, als sie vermuthet hatte, ging sie selbst, um zu hören, um welche wichtige Angelegenheit es sich bei den Männern handle, daß sie ihre mütterliche Freundin so lange zurückhielten.

Sie war befremdet, als sie weder Viktor noch den Baron anwesend fand; in dem Glauben, Bertha sei in ihren Zimmern, ging sie dahin, aber auch hier fand sie die Gesuchte nicht.

Wo war Bertha?

Die junge Frau begann unruhig zu werden.

Schon von Bangigkeit ergriffen, kehrte sie nach ihren Gemächern zurück.

Unwillkürlich musterte sie ihren Anzug; sie war noch immer im Morgenkleide; in diesem konnte sie doch vor den Dienern keinen Fremden empfangen. — Wo war nur die Zeit geblieben? Wenn es noch ginge, daß sie schnell Toilette machte, — sie sah wieder nach der Pendule; — es ging nicht mehr; — sie hatte nur noch wenige Minuten Zeit und dabei mußte sie Bertha suchen.

Sie durchirrte alle Zimmer, alle Gänge, fragte jeden Diener nach Bertha; — aber Niemand konnte ihr Auskunft geben, Niemand die Gesuchte finden.

Hedwig kehrte trostlos wieder nach ihrem Zimmer zurück; die Nothwendigkeit zwang sie, nachzudenken, was geschehen müsse, wenn Arnold, den sie jeden Moment erwartete, kam.

Börsenbericht.

Stettin, 12. Dezember. Wetter klar, Frost. Temp. Mrgs. — 6° R. Barom. 28" 8'". Wind NW.

Weizen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß 130—147 bez., per April-Mai 154 B. u. G., per Mai-Juni 156,5 B., 156 G., per Juni-Juli 158,5 bis 159 bez., 158,5 B. u. G.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 120 bis 124 bez., per Dezember 124,5 B., per Dezember-Januar do., per April-Mai 130—129,5 bez., per Mai-Juni 130 B., 130 G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 115—130 bez., feinste über Notiz bezahlt.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 46 B., per Dezember 45 B., per April-Mai 46 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o. F. 38 bez., per Dezember 38,2 B. u. G., per April-Mai 40,3 bez., B. u. G., per Mai-Juni 40,9 B. u. G., per Juni-Juli 41,6 B. u. G., per Juli-August 42,3 B. u. G., per August-September 43 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., 12,10 verst. bezahlt.

Landmarkt: Weizen 140—145, Roggen 128 bis 130, Gerste 120—136, Hafer 130—136, Kartoffeln 25—28, Heu 1,50—2,25, Stroh 15—18.

Entbindungs-Anzeige.

Die glückliche Geburt einer munteren Tochter zeigen ergebenst an

Max Bannasch
und Frau.

Weihnachtsbitte für Kückenmühle und Tabor.

Unsere werthen Freunde und Wohlthäter, sowie Alle, welche im Blick auf die eigenen, geistig und leiblich wohlgestalteten Kinder und gesunde Angehörige zu einem Opfer des Dankes gegen Gott den Herrn bereit sind, bitte ich herzlich, zu der bevorstehenden Weihnachtsbescheerung auch unserer Anstalten wieder zu gedenken und uns durch Gaben der Liebe in den Stand zu setzen, der großen Zahl von Armen unter ihnen das Weihnachtsfest freundlich zu gestalten. Denn von den 200 Blöd- und Schwachsinnigen der Kückenmühle und 100 Epileptisch-Kranken in Tabor hat immer nur eine kleine Zahl von ihren wohlhabenden Angehörigen eine Weihnachtsfreude zu erwarten; weitaus die Mehrzahl lebt der gewissen Zuversicht, daß wir ihnen den Weihnachtstisch aufbauen.

Haben wir auch viel Grund zum Dank für die freundliche Unterstützung, welche uns das Jahr hindurch zu Theil geworden ist, und für das Interesse, welches der in der vorigen Woche von dem verehrten Frauenverein veranstaltete Bazar erfahren hat, so müssen doch diese Einnahmen ihrer nächsten Bestimmung: zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für Wäsche, Bekleidung und sonstigen Unterhaltung der Anstalten erhalten bleiben, da die an uns gestellten Ansprüche von Jahr zu Jahr wachsen.

Freundliche Gaben zum Zweck der Weihnachtsbescheerung nehmen gern entgegen:

1. Herr Geh. Regierungs- und Provinzial-Schulrath Dr. **Wehrmann**, Marienplatz 2,
2. Herr Konsistorialrath D. **Krummacher**, Breitestraße 14,
3. Herr Pastor **Fürer**, Schwickenstraße,
4. Herr Kaufmann **Johannes Brause**, am Roßmarkt.
5. der Unterzeichnete.

Kückenmühle bei Stettin-Grünhof.

Bernhard, Pastor.

Stettin, den 12. Dezember 1885.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 17. d. Mts., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung.

Zuschlagsertheilung zu der Verpachtung der Erhebung des Aufziehgeldes der Baumbrücke vom 1. April 1886 ab auf 3 Jahre für 3160 ℳ pro Jahr. — Erneute Vorlage, betreffend die unentgeltliche Hergabe des nöthigen Terrains im Gutsbezirk Messenthin zur Herstellung des projektirten Steinweges von Frauendorf nach Messenthin. — Bewilligung von 250 ℳ zum Anschluß des Inspektorhauses auf dem Begräbnißplatz der Pommerensdorfer Anlage an die Kanalisation; — von 30 ℳ für Bekleidungsstücke der Straßenreinigungs-Aufseher; — von 1500 ℳ für Aufstellung eines Pissoirs am grünen Graben und von 600 ℳ an Wasserzins für dasselbe; sowie von 133 ℳ 34 ₰ an Stellvertretungskosten für Lehrer. — Wahl mehrerer Armenpfleger. — Genehmigung der Uebertragung der Bau- und Wirthschaftsfuhren auf 3 Jahre vom 1. April 1886 ab an den bisherigen Unternehmer. — Verpachtung eines Lagerplatzes an der Parnitz und dem Wege zum Breslauer Bahnhofe vom 1. Juli cr. bis 31. März 1892 für jährlich 500 ℳ Pacht. — Beschlußnahme über die Ausübung des Vorkaufsrechts bei dem Grundstück Nemitzerstraße Nr. 14. — Genehmigung, daß für die Mitglieder der Ortskrankenkasse Nr. 26 an Kur- und Verpflegungskosten im Krankenhause nur ein Tagessatz von 1 ℳ pro Person erhoben wird. — Zuschlagsertheilung zur Uebertragung des Neubaues der Brücke über den grünen Graben und Bewilligung der Baukosten mit 167 845 ℳ 31 ₰ pro 1886/87. — Vorlage betreffend die Relikten-Versorgung und die Pensionirung der städtischen Beamten und Lehrer.

Nichtöffentliche Sitzung.

Wahl eines Mitgliedes und eines Ersatzmannes der Einkommensteuer-Schätzungs-Kommission pro 1886/87. — Eine Unterstützungssache.

Dr. **Scharlau.**

Vor Viktor fühlte sie sich sicher; nie war er um 1 Uhr zu Hause; es war die Zeit, wo er beim Minister arbeitete. Der Vater konnte jedenfalls erst um 4 Uhr kommen, dann wurde dinirt. Ein Besuch in Berthas Wohnung konnte selbst vor den Dienern nicht auffallen, wenn ihn nur nicht derselbe, der ihr sein Billet am Ballabend gebracht, anmelden würde; vor diesem hatte sie unwillkürlich eine gewisse Angst und Scham.

Es schlug 1 Uhr, und mit dem letzten Schlage trat wirklich der gefürchtete Diener ein, aber zu Hedwigs Erstaunen meldete er: „In Fräulein Berthas Zimmer wartet der Herr Neffe."

Was sollte das sein? Hedwig hatte keine Ahnung davon, was Bertha dem Diener erzählt hatte, doch die junge Frau hatte nicht Zeit, darüber Betrachtungen anzustellen.

„Was wünscht er?" fragte sie verwirrt, fügte aber im Moment besonnen hinzu: „Ach so, ich besinne mich; — er wünscht mich zu sprechen; ich werde sogleich kommen."

Der Diener stand auf dem Korridor, als Hedwig aus ihrem Zimmer heraustrat. Er machte es wie alle Domestiken; in Gegenwart der Herrschaft war er die reinste Unterwürfigkeit, aber hinter dem Rücken wurde jede Gelegenheit zu Verdächtigungen wahrgenommen; sie wußte nicht, — war es Absicht, oder hatte er wirklich so emsig Sessel zu bürsten, wie er sich den Anschein gab, — genug, er verweilte zu ihrem Aerger auf dem Korridor. Indeß, da sie fühlte, daß sie nicht mehr zurückkonnte, so ging sie stolz, — wenigstens glaubte der Diener das, — an ihm vorüber.

Christian schüttelte den Kopf, als er die Herrin an sich vorüberschreiten sah, er sah ihr nach und sprach zu sich selbst:

„Es ist doch sonderbar, daß man mit diesem Seemanns-Neffen so viel Umstände macht, — die Frau Legationsräthin hatte gesagt, sie komme sogleich; — das klang, als ob sie Furcht vor diesem Neffen hätte.

Als Hedwig zagend und bebend in Berthas Zimmer eintrat, fand sie Arnold in der Mitte desselben stehen; in seinem Benehmen war eine Verlegenheit sichtbar, als er ihr einige Schritte entgegentrat.

„Du hast an mich geschrieben, daß ich kommen sollte; — sonst hätte ich Dir diese Zusammenkunft erspart," sagte er.

„Du weißt, weshalb ich das that!" entgegnete Hedwig, und legte niedergeschlagenen Auges die Goldstücke, die in ein weißes Papier eingesiegelt waren, auf den Tisch.

„Da ist das Geld; wo ist das Armband?"

Arnold nahm das Päckchen zögernd.

„Hedwig, Du wirst mir nicht glauben wollen, weil ich Dich zu oft getäuscht; — aber ich hatte mir, als wir uns zuletzt sahen, zugeschworen, von Dir ferner kein Geld mehr zu nehmen, auch dies nicht mehr; indeß das Glück wollte mir auch an dem Abend nicht wohl, wo ich wenigstens so viel zu behalten glaubte, um Dir Dein Armband wiederzubringen."

„Ist es an einem sichern Orte, wo es mir nicht verloren geht?"

„An einem sehr sichern Orte! In zwei Stunden ist es in Deinen Händen, ich sende es sicher an Bertha!" erwiederte er.

Jetzt, da das besprochen war, was die Zusammenkunft veranlaßt hatte, erwartete Hedwig, daß Arnold gehen werde; er aber stand, wollte etwas sagen, schien dann wieder unentschlossen und endlich begann er:

„Hedwig, ich habe eine Bitte an Dich; wir werden uns nie wiedersehen. Du wirst nie mehr von mir hören; ich werde für Dich wirklich todt sein, wie ich es für die Andern schon lange bin. Frage nicht, was mich umgewandelt. Unser Wiedersehen, Dein Anblick hat jene Macht in mir wachgerufen, jenen Einfluß, den Dein Unglück immer auf mich ausgeübt."

Hedwig unterbrach ihn.

„Sage nichts davon! Laß Alles, Alles begraben sein! An meinem Geschick ist nichts mehr gutzumachen, — nichts zu ändern!"

„Und doch, Hedwig, Du liebst, — Du wirst geliebt, — Du kannst ruhig leben, wenn ich weit fortgehe, — für Dich todt bin."

„Schuldbeladen, wie ich bin, kann ich nur in Kummer und Sorge weiter leben und ich glaube kaum, daß ich dies noch lange ertragen kann."

„Du bist nicht schuldig," rief Arnold, „Du bist nur eine Unglückliche, und die habe ich leider aus Dir gemacht! Sieh', Hedwig, ich war abgehärtet und abgestumpft für jedes bessere Gefühl, ich redete mir ein, ich sei von Dir betrogen worden, aber seitdem ich Dir gegenüber gestanden, habe ich meine ganze Verworfenheit erkannt; — Hedwig, Du bist keine Verbrecherin, — Du bist inmitten des größten Glanzes ein armes, unglückliches Weib."

(Fortsetzung folgt.)